

## St. Magnus in der mittelalterlichen Miniatur

Von Johannes Duft — St. Gallen

Es fällt nicht leicht, über St. Magnus, den sogenannten Apostel des Allgäu, Neues zu berichten<sup>1</sup>. Allerdings nicht deshalb, weil sein Leben klar zutage liegen würde. Im Gegenteil: Gesichert sind fast nur seine Existenz, seine monastische Herkunft aus St. Gallen, seine ungefähre Lebenszeit — nicht im 7. Jahrhundert, als die Iren Columban und Gallus an den Bodensee vorstießen, sondern im 8. Jahrhundert, als der Alemanne Otmar die dortige Abtei gründete und während vierzig Jahren (719—759) leitete —, dann aber auch der Auszug des Magnus mit dem Gefährten Theodor ins heutige Allgäu, seine Aufenthalte in den verfallenen Römersiedlungen Kempten und Füssen, seine endgültige Niederlassung am Ort der heutigen Füssener Krypta und schließlich sein Tod an einem 6. September, der Sonntag war, also vielleicht im Jahre 756.

Das ist beinahe alles. Aber ich frage gegenüber einer allzu radikalen Kritik, die selbst von benediktinischer Seite nicht selten erhoben wurde: Ist es nicht genug, ist es nicht sogar erfreulich viel? Hansmartin Schwarzmaier<sup>2</sup> stellt jedenfalls fest: „Wenn wir der Magnusvita ein größeres Vertrauen entgegenbringen, als dies bisher getan wurde, dann nicht nur, weil der Begriff der ‚Fälschung‘ einem Werk nicht gerecht werden kann, das nicht als historische Quelle verstanden werden will und das es zunächst in seiner Eigenart und Eigengesetzlichkeit zu begreifen gilt. Vielmehr deshalb, weil sich ihre Nachrichten so exakt in die politischen Ereignisse der Mitte des 8. Jahrhunderts einfügen lassen und dabei teilweise durch diese überprüft werden können, daß man sich schwer vorstellen kann, was an ihr ungläubwürdig sein sollte.“

An dieser Stelle sei ein bibliographischer Seitenblick auf einige grundlegende Nova erlaubt. Vorerst darf dankbar hingewiesen werden auf den ersterschiedenen Band der von unserer Bayerischen Benediktiner-Akademie

1) Die vorliegenden Ausführungen geben im wesentlichen einen Vortrag wieder, der am 7. Oktober 1972 im Fürstensaal der ehemaligen Abtei Füssen zu Anlaß der Jahresversammlung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktiner-Akademie gehalten worden ist.

2) Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech (= Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 1, Bd. 7), Augsburg 1961, S. 9; ebd. S. 9 ff. über St. Magnus, S. 38 ff. über Füssen.

herausgegebenen *Germania Benedictina*<sup>3</sup>, worin Josef Hemmerle „Die Benediktinerklöster in Bayern“ und damit auch Füssen behandelt hat. Die Füssener Bau- und Kunstgeschichte ist unermüdlich und erfolgreich untersucht worden von Paul Mertin<sup>4</sup>; die hiesige Stadtgeschichte ist sodann in einem imponierenden Band geschildert worden von Rudibert Ettelt<sup>5</sup>. Schließlich hat St. Magnus die bisher vermißte, nun aber seinem Leben, seiner Legende und seiner Verehrung gewidmete große Darstellung durch Gebhard Spahr<sup>6</sup> gefunden. Neuestens hat Hermann Tüchle in der von Georg Schwaiger herausgegebenen *Bavaria Sancta*<sup>7</sup> knapp und klar zusammengefaßt, was über St. Magnus in den Viten berichtet wird und was davon zu halten ist. Weiterführende Literatur ist von allen genannten Autoren reichlich angemerkt worden.

Hier soll deshalb nicht das geschichtliche Bild, wohl aber das künstlerische Bild des *Patronus Faucensis* nachgezeichnet werden. Ich ließ mich dazu inspirieren von einer Anregung, wie auch H. Tüchle sie in einem seiner Schlußsätze ausgedrückt hat: „Von dem Freskobild in Füssen und den Miniaturen in den Handschriften von St. Gallen und Paris bis zu den modernen Versuchen gehen die bildlichen Darstellungen des Heiligen durch die christliche Kunst eines Jahrtausends.“ Das Fresko der heiligen Magnus und Gallus in der Füssener Krypta<sup>8</sup>, um die Jahrtausendwende gemalt, später vermauert und erst 1950 wieder entdeckt, fordert einen kunstgeschichtlichen Überblick geradezu heraus. Daß er fruchtbar sein könnte, weiß ich von meinem „St. Otmar in Kult und Kunst“<sup>9</sup>. Aus dem parallelen Magnus-Thema seien jetzt allerdings nur die mittelalterlichen Buchmalerien herausgegriffen, liegen doch frühe und späte Beispiele in der mir anvertrauten Stiftsbibliothek zu St. Gallen.

Beigefügt sei die Überlegung, daß sich als verwandter Gedankenkreis „St. Magnus in der mittelalterlichen Dichtung“ aufdrängt. Der sanktgallische

3) Band II — Bayern, Ottobeuren und Augsburg 1970; darin S. 109–114 über Füssen.

4) Das vormalige Benediktinerstift St. Mang zu Füssen im ersten Jahrtausend seines Bestehens. Forschungen zur Bau- und Kunstgeschichte des Klosters von der Gründung bis zum Beginn des Barockbaues. Zwei Teile in einem Band. Füssen 1965.

5) Geschichte der Stadt Füssen. 2. unveränderte Auflage. Füssen 1971.

6) Der heilige Magnus. Leben—Legende—Verehrung. (= Allgäuer Heimatbücher, hrsg. von Alfred Weitnauer, Bd. 75.) Kempten/Allgäu 1970.

7) Band II, Regensburg 1971, S. 52–65.

8) Das von Bernhard Hermann Röttger entdeckte Fresko wurde erstmals kurz beschrieben von Walther Bertram in der Festschrift zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Magnus, Füssen 1950, S. 37–40 (vgl. ebd. S. 32), hernach in Österreichische Zeitschrift für Denkmalspflege, 5, 1951, S. 91–95. Vgl. P. Mertin (s. hier Anm. 4), S. 65–68.

9) Erstmals erschienen 1965 und 1966 als 106. und 107. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, sodann als vereinheitlichte Buchausgabe in St. Gallen 1966.

Beitrag ist bereits einigermaßen geleistet worden von Peter Stotz, der in seinen soeben erschienenen „Studien zu lateinischen Gedichten aus St. Gallen“<sup>10</sup> auch erstmals „Die Gedichte um Magnus“ erforscht, herausgegeben und übersetzt hat. Ihnen folge hier mit chronologischer Anordnung „St. Magnus in der mittelalterlichen Miniatur“.

## I

An erster Stelle scheint jene Handschrift des 11. Jahrhunderts zu stehen, deren Kenntnis wir einem der verdientesten Mitglieder der Bayerischen Benediktiner-Akademie verdanken: P. Romuald Bauerreiß. Er hat sie in den von ihm betreuten „Studien und Mitteilungen“ 1964 so gründlich besprochen<sup>11</sup>, daß jetzt eine kurze Zusammenfassung genügt.

Es handelt sich um den Codex latinus 10867 der Bibliothèque nationale in Paris, der die *Conversio* und *Passio* der hl. Afra sowie die *Viten* der hl. Magnus und Ulrich enthält. Er ist mit drei ganzseitigen Federzeichnungen geschmückt, wovon hier die erste (fol. 1<sup>v</sup>) und die zweite (fol. 11<sup>v</sup>) interessieren, während die dritte (fol. 40<sup>v</sup>) Maria mit dem Kind nach Art der Nikopoia-Bilder darstellt.

Die erste dieser Miniaturen ermöglicht die Lokalisierung der Handschrift. Sie zeigt St. Afra mit dem Augsburger Bischof Narziss, darunter als Stifterin eine Nonne Friderun, die vielleicht identisch mit der gleichnamigen Äbtissin des St.-Magnus-Klosters Kühbach war oder die nach Bauerreiß eher einem Frauenkonvent bei St. Ulrich und Afra in Augsburg angehört haben dürfte. Aus dem Bistum Augsburg stammt jedenfalls die Handschrift, die in einem unbekanntem Zeitpunkt zu den Augustiner-Chorherren in Rebdorf vor Eichstätt gelangte, dort 1800 in französische Hände geriet und schließlich nach Paris verschlagen wurde.

Die zweite dieser Miniaturen, größer und glotzügiger als die erste, aber von starker Eindringlichkeit, fand bei Bauerreiß die folgende zutreffende Beschreibung: „In der Mitte sitzt, dem Beschauer zugewandt, ein Mönch mit großem Nimbus und unten verzierter Tunika, die Hände zum Gruß vor der Brust haltend, die Innenseite der Hände nach außen gewandt. Links von ihm steht ein bärtiger Mann in Reisekleidung mit einem auffallenden Reisetab, die Rechte zu dem Heiligen erhoben. Die beiden stehen wiederum unter einem Säulenbogen. Auch hier sind die Säulen und der Bogen mit einer Maiuskelinschrift in Rot versehen.“ Sie ist später außerhalb der Säulen und des Bogens unnötigerweise verdoppelt worden.

10) Buchausgabe einer Zürcher Dissertation, erschienen unter dem Haupttitel „*Ardua spes mundi*“ als No. 32 in der Reihe „Geist und Werk der Zeiten“, Bern und Frankfurt/Main 1972. Darin S.131–215 „Die Gedichte um Magnus“.

11) Eine Augsburger Handschrift des 11. Jahrhunderts in Paris, Ein Beitrag zur Magnuslegende, in StMBO, 75, 1964, S. 163–182. Dort sind auch die drei Federzeichnungen sehr gut wiedergegeben. — Hingewiesen sei auf Romuald Bauerreiß, Eine Riesenbibel des 11. Jahrhunderts angeblich für das Kloster St. Mang in Füssen, in Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag, München 1969, S. 91–97; die Bibel enthält allerdings keine Magnus-Miniatur.

Bemerkenswert ist, daß der Mönch durch kein einziges Attribut kenntlich gemacht wird, wohl aber durch diese Inschrift, die im Versmaß des leoninischen Hexameters einhergeht:

*O Dietrice comes, hic Magnum letus adores,  
Preparat eterne qui iam tibi gaudia vite.*

Wer ist dieser *comes Dietricus*, der aufgefordert wird, jenen Magnus froh zu verehren, welcher ihm die Freuden des ewigen Lebens vorbereiten wird? Bauerreiß hat gegenüber früheren Zweifeln die Lösung gefunden, als er *comes* nicht mit „Graf“, sondern richtigerweise mit „Begleiter“ übersetzte und im Dietrich den Theoderich bzw. Theodor, also den Gründer Kemptens, erkannte. Damit ist uns eine Miniatur wiedergegeben worden, die in solchem Zusammenhang vielleicht die stärkste ist. Denn sie zeichnet die beiden „Apostel des Allgäus“ in ihrer Gemeinsamkeit, und sie vermag durch den Verzicht auf jedes laute Beiwerk das religiöse Ideal der beiden anzudeuten.

## II

Die zweite Magnus-Miniatur — sie hat vor der Bestimmung der soeben geschilderten stets als die erste bekannte gegolten — ziert den Codex 565 der Stiftsbibliothek zu St. Gallen. Sie hat seit langem Beachtung gefunden, wurde sie doch schon wiedergegeben von Franz Ludwig Baumann in der bis heute anerkanntesten „Geschichte des Allgäus“<sup>12</sup>.

Während er sie richtig in das 12. Jahrhundert setzte, leistete sich Joseph Braun<sup>13</sup> eine Zurückversetzung in das 10. Jahrhundert, worauf dann Karl Künstle<sup>14</sup> wieder richtig datierte. Sie ist bei diesen führenden Ikonographen, gleich wie später bei Louis Réau<sup>15</sup>, die einzige Magnus-Miniatur aus dem Mittelalter. Zwar geben sie sie nicht wieder; sie verweisen aber auf die Reproduktionen bei Baumann bzw. bei Ernst Alfred Stückelberg in der „Geschichte der Reliquien in der Schweiz“<sup>16</sup>. Sie fehlt neustens auch nicht bei Ettelt und Spahr, und sie wird überdies von Kultur- und Verkehrs-

12) Im 1. Band, Kempten 1883, S. 95.

13) Tracht und Attribut der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 484 f. („Der Heilige ist hier in Tunika, seitlich geschlitzter Kuckulle und Kapuze abgebildet. Im späten Mittelalter und der nachmittelalterlichen Zeit wird er in weitärmeliger, rings geschlossener Flocke und Kapuze wiedergegeben, wozu bei herabgelassener Kapuze als Kopfbedeckung bisweilen ein Birett kommt.“)

14) Ikonographie der christlichen Kunst, 2. Band, Freiburg i. Br. 1926, S. 420.

15) Iconographie de l'art chrétien, t. III/II, Paris 1958, S. 861 f.

16) Ausschnittweise wiedergegeben im 1. Band, Zürich 1902, S. 9. — Bei E. A. Stückelberg, Die Schweizerischen Heiligen des Mittelalters, Zürich 1903, ist St. Magnus nicht erwähnt.

ämtern in Bregenz und im Bodenseeraum propagiert, nachdem ich sie in „Der Bodensee in Sanktgaller Handschriften“<sup>17</sup> als die erste bewußte Wiedergabe des Bodensees in der sanktgallischen Stiftsbibliothek nachgewiesen habe. Neuestens verwendete ich sie auch zur Illustrierung meiner stift-sanktgallischen Medizingeschichte<sup>18</sup>.

Es handelt sich um eine einfache, leicht rötlich kolorierte, gewandte, in der Heiligengestalt sogar bewegte Federzeichnung im Zusammenhang mit der Magnus-Vita; es ist die einzige Miniatur (S. 242) in dieser Sammlung von Heiligenleben (Codex 565), die selbstverständlich nicht aus Füssen stammt<sup>19</sup>, sondern sanktgallischen Ursprungs ist.

Der Bildinhalt ist klar, und er ist überdies durch zeitgenössische Stichworte verdeutlicht. Die Hauptgestalt (S. Magnus) ist ein kurzbärtiger Benediktinermönch mit der runden römischen (also nicht irischen) Tonsur und der mantelähnlichen, kapuzenversehenen, seitlich geschlitzten Kukulie über der langen Tunika. Neben dem Heiligen kniet der proportional verkleinerte, beinahe schwebende Blinde (*cecus*), ein ärmlicher Mann in einem nur bis zu den Knien reichenden Rock. Magnus berührt mit den überlangen Fingern seiner Rechten heilend dessen Auge, während seine Linke den langen Wanderstab mit dem auffälligen Tau-Griff trägt. Die wunderwirkende Rolle des Magnus-Stabes<sup>20</sup>, mindestens in nachreformatorischer Zeit, auch im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen<sup>21</sup> und im heute sanktgallischen

17) Erschienen als 3. Band meiner Reihe „Bibliotheca Sangallensis“, 1. Auflage Zürich und Lindau/Konstanz 1959, 2. Auflage ebd. 1960; darin St. Magnus S. 33 ff., 46 ff., 82 f., 85 f., Tafel II. Schon früher J. Duft, St. Magnus am Bodensee, in Rorschacher Neujahrsblatt 1956, S. 52 ff., und in *Stultifera navis*, 13, 1956, S. 113–116.

18) J. Duft, Notker der Arzt, Klostermedizin und Mönchsarzt im frühmittelalterlichen St. Gallen, St. Gallen 1972, Tafel I, S. 20, 62.

19) So gegen die Ansicht von R. Ettelt, Geschichte der Stadt Füssen, S. 73, der sich wohl auf MBK III S. 118 stützt (s. hier Anm. 43).

20) Hierüber beispielsweise G. Spahr (s. hier Anm. 6), S. 60 f., und R. Ettelt (s. hier Anm. 5), S. 131. Vgl. auch David Leistle, Die Äbte des St. Magnusstiftes in Füssen, in *StMBO*, 32, 1911, S. 551 f. Über den sanktgallischen St. Columbanstab, von welchem Partikel nach Kempten und Füssen gelangten, schrieb kurz Arthur Kobler, Des heiligen Gallus Tod, Grab und Reliquien, in *Sankt Gallus Gedenkbuch*, St. Gallen 1952, S. 40 und 45.

21) Dazu beispielsweise Franz Weidmann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen unter den zweien letzten Fürstbäben von St. Gallen, besonders während den Jahren der helvetischen Revolution bis zur Aufhebung des Stiftes, St. Gallen 1834, S. 240: „Im Sommer 1770 kam, auf Verlangen, P. Ignaz, ein Benediktiner aus dem Kloster Füssen, im Allgäu, mit dem Stabe des heiligen Abtes Magnus, um Felder, Weinberge, Heerden usw. damit zu segnen. Dieser Stab soll nämlich die Kraft haben, Mäuse, Ratten, Würmer und andere schädliche Insekten zu vertreiben.“

Sarganserland<sup>22</sup>, sei hier nur angedeutet. Der Bettler umfaßt diesen Stab hilfeheischend, ohne seinen eigenen knorrigen Stock wegzulegen.

Die Heilung vollzieht sich vor der Längsfront eines kirchenähnlichen Gebäudes, dessen überschlankes Portal von einem fensterbesetzten und blumengekrönten Giebel überhöht ist. Die stilisierte Architektur gleicht den an dritter Stelle zu nennenden, zwar sorgfältigeren, aber auch steiferen Federzeichnungen des im selben 12. Jahrhundert in Hirsau entstandenen Stuttgarter Passionale. Die Kirche und die drei Kuppeln im Hintergrund wollen den Ort des Geschehens andeuten: Es ist die Stadt Bregenz (*Brigantium*), die am Bodensee (*lacus*) liegt, der — wie in der Kinderzeichnung — durch Wellen und Fische angedeutet wird.

Für diese schon seit Baumann (1883) bekannte Miniatur machte ich 1956 den Zeichner wahrscheinlich: Es war, wie der Vergleich mit einem Dedikationsbildchen<sup>23</sup> in unserem Codex 375 nahelegt, der Sanktgaller Mönch Luitherus. Er ist zusätzlich durch eine von ihm am 20. November 1135 geschriebene Urkunde<sup>24</sup> bekannt geblieben. In jene Zeit fügt sich unsere Magnus-Miniatur in jeder Beziehung ein. Den Zusammenhang zwischen den beiden Zeichnungen, der signierten Dedikation im Codex 375 und der anonymen Magnus-Szene im Codex 565, scheint schon Baumann — oder sein sanktgallischer Gewährsmann Hermann Wartmann — erkannt zu haben, bringt er doch auch eine Wiedergabe der ersteren<sup>25</sup>, — allerdings ohne im Text oder in den Bildlegenden darauf einzugehen. In Zukunft dürften neben den Verkehrswerbern auch die Magnus-Verehrer, wie es Gebhard Spahr andeutungsweise getan hat<sup>26</sup>, von dieser wahrscheinlichen Autorschaft Kenntnis nehmen.

### III

An dritter Stelle verlangt ein Manuskript Beachtung, das hagiographisch wie ikonographisch weit bedeutsamer ist als die beiden bisher genannten Pariser und Sanktgaller Codices: das sogenannte Stuttgarter Passionale, das als dreibändiges Hauptstück der Zwiefaltener Handschriften bei der Säkularisation in die Württembergische Landesbibliothek gelangte. Albert

- 
- 22) Hierüber Benedikt Frei, Die Bekämpfung des Ungeziefers im Jahre 1728, in „Sarganserland“, Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, 3. Jg., Mels 1955, S. 33—38.
- 23) Vgl. J. Duft, Der heilige Gallus in der stift-st. gallischen Kunst, in Sankt Gallus Gedenkbuch, St. Gallen 1952, S. 78 f.
- 24) Das im Stiftsarchiv erhaltene Original ist herausgegeben worden von Hermann Wartmann im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Teil III, St. Gallen 1882, S. 39 f., Nr. 824.
- 25) Geschichte des Allgäus, 1. Band, S. 95.
- 26) Der heilige Magnus (s. hier Anm. 6), S. 64.

Boeckler<sup>27</sup> hat seine Entstehung in Hirsau, und zwar vor der ersten Hälfte der sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts, nachzuweisen vermocht, wobei er auf das Vorbild der Rankenornamentik von Einsiedeln hinwies. Für unsere sanktgaillisch-alemannischen Heiligen Magnus, Gallus, Otmar<sup>28</sup> und Wiborada<sup>29</sup> fällt der dritte Band (Cod. Bibl. fol. 58) in Betracht, der vor oder um 1150 entstanden zu sein scheint.

Die Magnus-Vita ist darin mit zwei oder gar drei der für die dargestellten Heiligen zwar untypischen, für den Passionale-Stil aber unverwechselbaren Miniaturen in der stilisierten Federzeichnungstechnik hervorgehoben worden. Ich lasse Boeckler sprechen und verweise auf die Wiedergaben bei Spahr<sup>30</sup>:

Die erste Zeichnung findet sich zu Beginn der Vita (fol. 27a) deren erster Buchstabe *I(n tempore illo)* dem Zeichner die Anregung zu dem gegeben hat, was Boeckler so formulierte: „Oft werden sogar, ohne daß der Text eine Veranlassung dazu gäbe, die Initialkörper als Bauwerke ausgestaltet, lediglich der architektonischen Form zuliebe. Magnus z. B. steht in der Tür seiner Kirche, das I zu Othmar kann als Vorderansicht einer zweitürmigen Kirche mit Querschiff angesprochen werden.“ Diese beiden Initialzeichnungen sind sowohl durch die Architekturen als auch durch die Bekleidung der Heiligen eng verwandt; „die grossen Aermel der Cuculle fallen ihm (Magnus) lang über die Hände herab“.

Eine kleine zweite Zeichnung auf derselben Seite bringt in die unpersönliche Strenge unvermutet einen fröhlicheren Ton: Ein kleiner Bär stiehlt und frisst die wilden Äpfel, die laut Vita die spärliche Nahrung für Columban und seine Gefährten sein sollten; St. Magnus, der nicht dargestellt ist, wird ihn eines Besseren belehren.

Die dritte, größte, schönste Zeichnung — am Ende der Magnus-Vita (fol. 36a), welche die auslaufende Spalte nicht ganz zu füllen vermag — stellt eine Szene dar; Boeckler schreibt: „Ein heiliger Bischof oder Abt mit Krummstab und Pallium segnet in einer Kirche drei vor ihm stehende Mönche, von denen einer ein Buch trägt. In keiner der Viten des Aurelius (die anschließend folgt) oder des Magnus ist eine Erklärung für diese Darstellung zu finden.“ Gebhard Spahr versah sie jedoch, trotz bischöflicher Gewandung der Hauptgestalt, mit der Legende „Geheilte bringt sich St. Magnus dar“, und er wählte sie sogar für den Schutzumschlag seines Buches.

27) Das Stuttgarter Passionale, Augsburg 1923; darin über St. Magnus S. 6, 14, 55, sowie Abb. 140 und 145.

28) Vgl. J. Duft, St. Otmar in Kult und Kunst, St. Gallen 1966, S. 62 f. mit Abb.

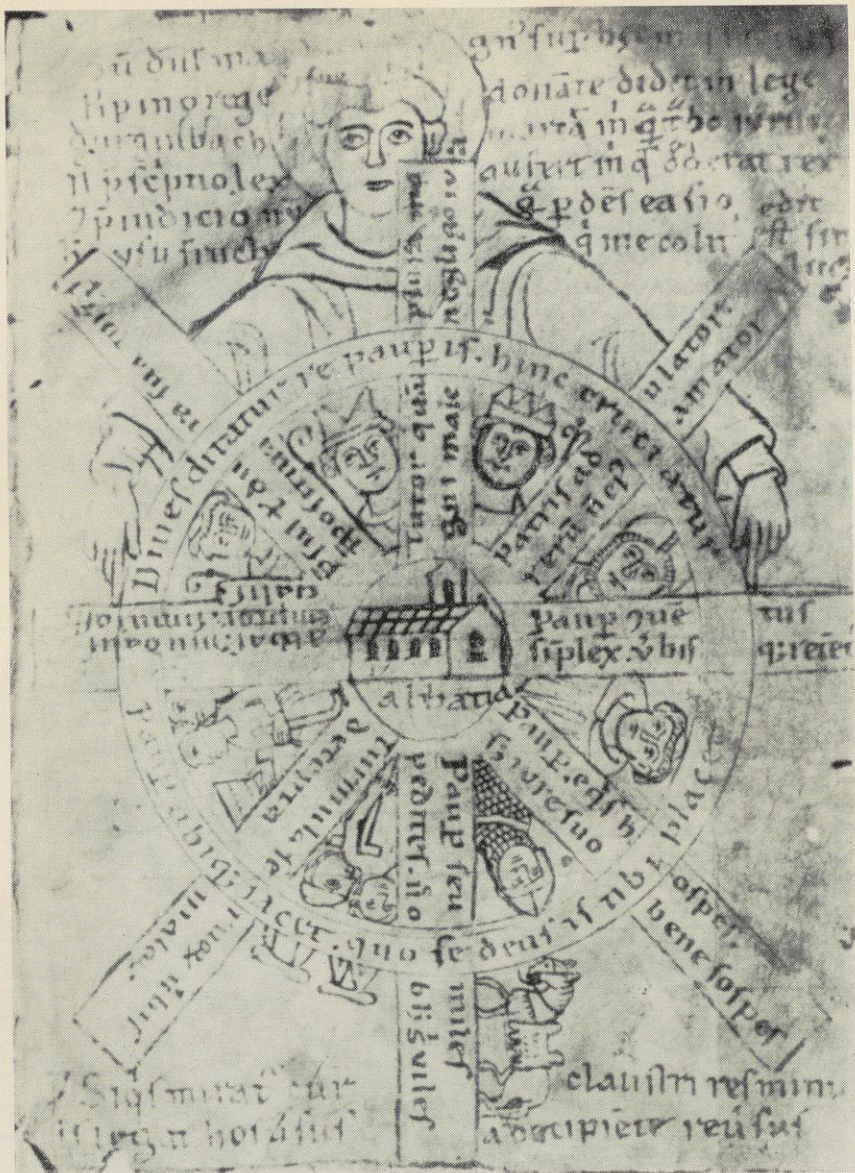
29) Vgl. Eva Irblich, Die Vitae sanctae Wiboradae, Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild (= Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 88. Heft), Friedrichshafen 1970, S. 11 f. und Abb. 1.

30) Der heilige Magnus (s. hier Anm. 6), S. 122 und 123, letztere koloriert auch auf dem Schutzumschlag.

oratione miserunt eum in hospiciū suū tribuen-  
 tes ei quic poterant necessaria et conuiuatore  
 eligentes. Sicq̄ p̄fatus p̄br̄ p̄noctans eum eis.  
 orō mane orantes corā sepulchro beati galli et  
 benedicentes dñm atq̄ uale dicentes fr̄ib; qui ibi  
 erant. simul p̄fecti sunt deripientes uer̄ uer̄a la-  
 cum brigantur̄ relinquentes eū in sinistra parte



St. Magnus und der Blinde in Bregenz am Bodensee



St. Magnus am Schicksalsrad seiner Abtei Füssen  
 Vita s. Magni des 12. Jahrhunderts (Codex I, 2, 4<sup>o</sup>, 21) in der Fürstlich Oettingen-  
 Wallerstein'schen Bibliothek zu Harburg

In diesem Zusammenhang sei noch ein Wort gesagt über jenes mit dem Stuttgarter Passionale verwandte Weissenauer Legendar<sup>31</sup>, das heute in der Fürstlich Hohenzollern'schen Hofbibliothek zu Sigmaringen liegt. Die gelegentlich gestellte Frage, ob es lokale Heilige enthalte, ist verneinend zu beantworten. Das Verzeichnis der dortigen Handschriften von F. A. Lehner<sup>32</sup> machte mich aber auf eine Sammlung deutschsprachiger Heiligenleben aufmerksam, die 1464 geschrieben worden ist *per manus Magni muratoris de fuessen*, also wohl von einem Füssener Mönch. Auf meine Frage nach einer Magnus-Miniatur antwortete Walter Kaufhold zustimmend; die erhaltene Wiedergabe zeigte dann allerdings nicht den Confessor von Füßen, sondern den frühchristlichen Martyrer, den eine Legende zum Bischof von Trani in Apulien gemacht hat<sup>33</sup>.

## IV

Mit dem Stuttgarter Passionale geht zeitlich und stilistisch ein Manuskript einher, das in der Reihe der Magnus-Miniaturen das vierte sein dürfte: jenes Zwiefaltener Martyrologium, besser „Chorbuch für die Prim“ genannt, das heute gleichfalls in der Landesbibliothek Stuttgart liegt (Cod. hist. fol. 415). Karl Löffler, der es einläßlich beschrieben hat<sup>34</sup>, macht die Entstehung in Zwiefalten zwischen 1138 und 1147 wahrscheinlich.

St. Magnus findet sich darin zwar eher nebensächlich, immerhin auf zweien der 22 „Bildseiten vor und nach den Kalendertafeln bei den einzelnen Monaten des Martyrologiums“, die — um Löffler weiterzuzitieren — „mit einer unübersehbaren Menge von Darstellungen aus dem Gebiet der Heiligenlegenden“ aufwarten.

Es ist vorerst das Magnus-Fest am 6. September, welches den Anlaß bot, ihn auf einer von vielen Heiligen gefüllten Seite (fol. 62<sup>v</sup>) im Kreis links oben zu zeigen mit jenem Bären, der die Äpfel stiehlt. Es ist sodann das Gallus-Fest am 16. Oktober, das eine weit bedeutendere Komposition (fol. 69<sup>v</sup>) veranlaßte. In einem oblongen Rosettenrahmen werden drei Festtage — diesmal nur drei — illustriert: Oben und unten sind St. Gereon mit seinen enthaupteten Gefährten (10. Oktober) und St. Ursula mit ihren Jungfrauen (21. Oktober) streng stilisiert und zuchtvoll harmonisiert in je einen großen

31) Vgl. W. Wattenbach, Beschreibung einiger Handschriften der fürstlich hohenzollern'schen Bibliothek in Sigmaringen, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, NF 14, 1867, S. 236, und besonders F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'sches Museum zu Sigmaringen, Verzeichnis der Handschriften, Sigmaringen 1872, S. 8—16 (Hs. Nr. 9).

32) Seite 24 f. (Hs. Nr. 24).

33) Vgl. A. P. Frustaz in LThK<sup>2</sup> VI 1286. Fest dieses Martyrers Magnus am 19. August.

34) Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit, Augsburg 1928, S. 40—65 und Tafeln 22—34; darin über St. Magnus S. 53 und 54 sowie Tafel 29. Ausschnitt bei R. Ettelt (s. hier Anm. 5) auf der 4. Bilderseite zwischen S. 376/377. — Für Auskünfte sei dem Leiter der Handschriften-Abteilung der Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Dr. Wolfgang Irtenkauf, freundlichst gedankt.

Kreis eingefangen; in der Mitte vollzieht sich unter einem feierlichen Doppelbogen die folgende, nun aber eher bewegt dargestellte Szene:

Auf der linken Seite sitzt der Pfarrer von Arbon, der durch die Inschrift als *Willimarus pbr.* kenntlich gemacht ist, während ihm von der rechten Seite zwei Gestalten nahen: *Gallus et magnus*. Gall trägt den überlangen, mit Spitze und Krümme versehenen Stab, während sein Begleiter Stock und Sack geschultert hat. Willimar weist ihnen mit Buch und Gestus den Weg. Wohin? Zweifellos noch nicht ins Allgäu, sondern hinauf nach St. Gallen, wo Gallus nach dem dramatischen Wegzug seines Meisters Columban die Einsiedlerzelle gründen wird. Der etwas kleinere und einfacher gekleidete Magnus ist der Arboner Diakon Maginald bzw. Magnoald, wie er in der *Vita s. Galli* genannt und geschildert ist. Wenn er auf dieser Miniatur Magnus heißt, ist zu bedenken, daß damals — um die Mitte des 12. Jahrhunderts — die Verwechslung der beiden Gestalten, des Magnoald aus dem 7. Jahrhundert und des Magnus aus dem 8. Jahrhundert, längst stattgefunden hatte<sup>35</sup>. Der historische Fehler vermag die Bewunderung vor dieser in ihrer Komposition vollendeten Bilderseite nicht zu beeinträchtigen.

## V

Das Manuskript, das in der Chronologie der Magnus-Miniaturen an fünfter Stelle steht, verdient in zweifacher Hinsicht Beachtung: wegen seiner Herkunft aus Füssen und wegen der Eigenart seiner Federzeichnung. Sie ist zwar nicht von der künstlerischen Feinheit der soeben genannten aus Zwielfalten; sie weckt aber durch ihr Thema und ihre Beischriften das Interesse des Historikers. Vorerst ein Wort zum Buch: Es liegt in der Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek zu Harburg (Codex I, 2, 4<sup>o</sup>, 21), besitzt einen mit Beschlägen und Schließen versehenen Einband des 15. Jahrhunderts (der damalige Buchbinder hat den Band leider etwas beschnitten) und enthält 85 neuzeitlich foliierte Pergamentblätter mit je zwei papierernen Schutzblättern am Anfang und am Ende<sup>36</sup>. Folgendes ist der Inhalt:

Fol. 1<sup>r</sup> war ursprünglich leer, erhielt dann aber gegen Ende des 12. Jahrhunderts anstatt eines zweifellos geplant gewesen großen Titels die Miniatur des hl. Magnus. Auf der Rückseite beginnt ohne Überschrift die Magnus-Vita (*Itaque in tempore illo*) mit einfacher roter Federinitiale; kleinere ähnliche Initialen finden sich noch sechsmal<sup>37</sup>. Die Kapitelanfänge sind mit roten Maiuskeln hervorgehoben, einzelne Großbuchstaben und Satzanfänge sind rubriziert. Alle Blätter sind zuvor mit dem Griffel liniert worden, sodaß die Vita, die auf ihren acht ersten Blättern je 16 Zeilen und hernach je 18 beansprucht, einen gepflegten Eindruck erweckt, zumal auch

35) Hierüber beispielsweise Johannes Duft und Peter Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, Olten 1953, S. 25 f.

36) Ausmaße des Einbandes 247 x 177 mm, der Pergamentblätter 230 x 170 mm. Auf dem Vorderdeckel ein Schildchen mit der dreifachen Inhaltsangabe aus der Zeit des Einbandes, auf dem Rücken zwei neuzeitliche Schildchen.

37) Fol. 6<sup>v</sup>, 7<sup>v</sup>, 35<sup>v</sup>, 39<sup>v</sup>, 40<sup>r</sup>, 48<sup>v</sup>.

ihre braunschwarze Tinte von bester Qualität ist. Die Vita ist im 12. Jahrhundert von einer Hand einheitlich und regelmäßig, übrigens auffallend steil, geschrieben worden.

Auf ihre letzte Seite (fol. 49<sup>v</sup>) haben eine etwas spätere Hand, wohl noch im gleichen Jahrhundert, drei historische Verse und wieder eine etwas jüngere Hand mit zerfließender Tinte weitere 24 solche Verse beigefügt. Wilhelm Wattenbach<sup>38</sup>, der sie 1882 teilweise herausgegeben hat, bezeichnete sie nicht zu Unrecht als barbarisch. Sie entsprechen aber gedanklich den Versen der Magnus-Miniatur auf der Titelseite, weshalb kurz mitgeteilt werden soll, was sie deutsch besagen: „Ich, der hl. Magnus erhielt von König Pippin Recht und Besitztum, und zwar die königliche Waldschlucht, die der Lech bewässert, die Mark Durginbach. Der Abt ist hier Verwalter, der Augsburger Bischof ist Schützer. Ich war ein freier Mann. Wer mich beraubt, tut also Unrecht und ist zur Wiedergutmachung verpflichtet.“

Der Magnus-Vita folgen noch zwei kürzere asketische Traktate: fol. 50<sup>r</sup>–66<sup>v</sup> *Incipit formula honestae vitae*, wozu eine Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben hat: *Martini episcopi Dumensis ordinis S. Benedicti, qui vixit anno 540*, dazu einen beinahe verblaßten Hinweis auf Trithemius; fol. 66<sup>v</sup>–85<sup>r</sup> *De duodecim gradibus abusionis*, eine weit verbreitete Abhandlung über die öffentliche Sittlichkeit, die irischer Provenienz sein soll, im 7. Jahrhundert entstanden sein könnte und auch in St. Gallen<sup>39</sup> nachweisbar ist. Der Codex schließt mit zwei spätmittelalterlichen Federproben auf fol. 85<sup>v</sup>.

Hier interessiert die Magnus-Miniatur auf der Vorderseite des ersten Pergamentblattes. Ihre Deutung<sup>40</sup> ist bis heute anscheinend nicht gelungen, obwohl ihre lateinischen Begleit-Gedichte den Schlüssel enthalten. Damit sind die sechs Verse oben und die zwei Verse unten gemeint, die zwar mit Kürzungen durchsetzt, anscheinend auch unvollständig und rechts außen abgegriffen sind. Doch weil sie auf fol. 49<sup>v</sup> die schon genannte Abschrift und Erweiterung gefunden haben, werden sie mindestens von dort her durchaus verständlich. Ich lasse die gänzlich verblaßten späteren Buchstaben im Nimbus des Heiligen beiseite (sie lauteten vielleicht *dominus Magnus*), ich übergehe auch die durch den Buchbinder unleserlich gemachten spätmittelalterlichen Wörter am oberen Seitenrand; ich gebe aber die sechs und die zwei leoninischen Hexameter – ihre Verständlichkeit wird durch den Binnenreim nicht eben gefördert – vollständig wieder:

38) Geschichtliche Handschriften der fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek in Maihingen, in Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 7, 1882, S. 169–186, besonders S. 172 f. (Nr. 4). Von der St. Magnus-Miniatur wird hier erstaunlicherweise nichts mitgeteilt.

39) In Codex 277, S. 188–242, aus dem 9. Jahrhundert. Vgl. J. Duft und P. Meyer (s. hier Anm. 35), S. 60 f.

40) Hierüber beispielsweise ein Brief des St. Magnus-Forschers P. Hildebrand Dussler in Ettal vom 30. 3. 1950 an die vorhin genannte Bibliothek; am ausführlichsten bisher R. Ettelt (s. hier Anm. 5), S. 79 ff., mit Wiedergabe auf der 6. Bilderseite zwischen S. 376/377.

*Sum dominus magnus super hec mihi quam sacer agnus (?)*  
*Pipino rege donante dedit mihi lege*  
*Duringbach marcam mihi quam traho iuris in arcam.*  
*Nec praescriptio lex aufert mihi quae dederat rex*  
*Et praeiudicio numquam perdens ea fio.*  
*Haec usu fructu qui me colit est sine luctu.*  
*Et si quis miratur, cur claustri res miniatur,*  
*Is legat hos versus, a decipiente reversus.*

Damit ist der Schlüssel gegeben: „Wer sich wundert, warum das Besitztum des Klosters Füssen vermindert wird, möge diese Verse lesen, und er wird nicht mehr getäuscht sein.“ Welche Verse? Jene, die in graphisch geschickter Weise, wenn auch in ungeschicktem Latein, in die Formen eines Rades eingeschrieben worden sind. Hinter dem Rad steht der jugendliche, tonsurierte Magnus, von dem allerdings nur Kopf, Brust und Arme sichtbar sind; er ist es, der das Rad entweder festhält oder aber dreht.

Man möchte an das Glücksrad denken, wiewohl diese Miniatur in der ganzen einschlägigen Literatur<sup>41</sup> nicht genannt zu sein scheint. Aber sie unterscheidet sich zweifach vom Glücksrad: Einmal fehlt die Fortuna, die das Rad antreiben müßte (wir hätten es hier also mit einer untypischen Darstellung, mit einer Abwandlung zu tun); sodann ist, wie sich aus den Inschriften ergeben wird, von Glück überhaupt nicht die Rede, sondern von Unglück und Unrecht. So möchte man eher an ein Unglücksrad oder Schicksalsrad denken.

Selbst hierfür mag Boethius Pate gestanden sein. Zwar hat er das Symbol des Glücksrades nicht erfunden; er hat es aber in seinem unsterblichen Trostbuch *De consolatione philosophiae* bekannt gemacht, wobei er „die antike Glücksgöttin einspannte in den göttlichen Heilsplan“<sup>42</sup>. Es ist nun auffällig, daß das Füssener Schatzverzeichnis<sup>43</sup> vom Ende des 11. Jahrhunderts u. a. den knappen Eintrag aufweist: *Tres Boetii*. Damit sind drei Bücher oder drei Teile gemeint, lauten doch die Einträge vorher und nachher: *Virgillii pars* — *Pars de Prisciano*. Um 1100 läßt sich die von Boethius beeinflusste „Darstellung der Fortuna mit dem Rade“ in der bildenden Kunst nachweisen<sup>44</sup>; das Füssener Schicksalsrad mag also von dort angeregt worden sein.

41) Vgl. neuestens Lexikon der christlichen Ikonographie: 2. Band, 1970, 53 f. („Fortuna“); 3. Band, 1971, 492 ff. („Rad“). Dazu F. P. Pickering, *Literatur und darstellende Kunst im Mittelalter* (= Grundlagen der Germanistik, 4), Berlin 1966, S. 112–145 („Fortuna“).

42) Vgl. A. Doren, *Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance*, in *Vorträge der Bibliothek Warburg*, hrsg. von Fritz Saxl, Vol. 2, Teil 1, London 1922/23 (Nachdruck Nendeln/ Liechtenstein 1967), S. 71–144, Zitat S. 80, 82.

43) Herausgegeben von Paul Ruf, in: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, Band III/1, München 1932, S. 117 f.; vgl. Ettelt, S. 72 ff., 77 f.

44) A. Doren, a.a.O., S. 89, Anm. 41.

Nun aber die Verse dieses Rades! Als erste sind jene beiden zu lesen, welche die obere und die untere Hälfte des Radkranzes füllen:

*Diues ditatur re pauperis, hinc cruciatur;  
Pauper ubique iacet, quo se deus is tibi placet.*

Das bedeutet: „Der Reiche wird bereichert durch das Besitztum des Armen, von daher wird letzterer gekreuzigt; der Arme liegt allüberall darnieder, wodurch er sich dir, o Gott, wohlgefällig macht.“ — Wer ist dieser Arme? Es ist nicht St. Magnus, der doch reichlich beschenkt worden ist; sondern es ist seine *abbatia*, deren romanisches Kirchlein in der Radnabe liegt. Die Abtei besteht wesentlich aus dem Abt und dem Konvent; ihnen beiden sind deshalb die zwei Speichen vorbehalten, welche von dieser tragenden Mitte, von diesem ruhenden Pol nach links und nach rechts ausgehen.

Warum ist diese Abtei arm? Die acht Speichen des Rades geben die achtfache Erklärung, die wohl dort ihren Anfang nimmt, wohin St. Magnus mit dem Zeigefinger seiner Rechten weist, also beim Abt, dessen Bildchen — tonsurierter Kopf und Abtsstab — neben dieser ersten Speiche hervorschaut:

*Abbas, mundalis emptor, simul officialis.*

Das mag bedeuten, der Abt sei ein weltlich gesinnter Krämer und sei zugleich der geistliche Obere. Für *mundialis* bzw. *mundanus* steht *mundalis*. Das folgende *emptor* bedeutet im klassischen Latein Käufer, im Mittellatein aber Kaufmann und Krämer. *Officialis* ist sowohl mittellateinisch Beamter als auch kirchenlateinisch der mit Jurisdiktion ausgestattete geistliche Vorsteher. In Füssen waren jedenfalls Äbte am Verlust von Gütern krämerhaft mitschuldig.

Ein zweiter Vorgesetzter und „Schädling“, dessen Kopf mit Inful und Stab rechts bei der zweiten Speiche hervorblickt, wird so apostrophiert:

*Praesul vel dura sua tutoris praepositura.*

Es ist der Bischof, bzw. es ist seine harte Vorsteherschaft als des sogenannten Schützers der Abtei. Die Geschichte beweist, daß der Lebensodem des Klosters Füßen unter der „Schutzherrschaft“ der Augsburger Bischöfe stets asthmatisch war.

Die dritte Speiche ist dem König gewidmet, der mit Krone und Zepter ausgestattet ist; Bischof und König sind übrigens künstlerisch eindrucksvoll angeordnet worden, und die einzelnen Gesichter aller dargestellten Typen sind entsprechend ausdrucksvoll. Vom König ist zu lesen:

*Tutor quam plura magni maius neglio iora.*

Das besagt: „Obwohl Schutzherr, vernachlässige ich die meisten Rechte

des Magnus.“ In dieser Speiche sind außer *Tutor* die Wörter von einer späteren Hand, teilweise auf Rasur, geschrieben bzw. nachgezogen worden.

Die vierte Speiche gilt einem Adeligen, wohl dem Klostersvogt, dem diese Worte in den Mund gelegt werden:

*Patris adulator rerum non eius amator.*

Die Übersetzung mag so lauten: „Zwar bin ich Schmeichler des Vaters (wohl des hl. Magnus), doch bin ich nicht der Liebhaber (d. h. der liebevolle Verwalter) seiner Besitztümer.“

Die fünfte Speiche des Rades, welche das Gegenstück zur äbtischen ersten ist und deshalb von der linken Hand des hl. Magnus berührt wird, gilt dem Konvent. Er ist rechts davon mit dem Haupt eines tonsurierten Mönches angedeutet. Von ihm klagt der Dichter, der zweifellos selber Konventuale ist:

*Pauper conventus simplex, verbisque retentus.*

Das heißt: „Arm ist der Konvent und rechtschaffen, doch stets wird er mit leeren Worten in Schranken gehalten (d. h. wohl vertröstet)“. Die letzten Buchstaben sind zwar durch den Buchbinder abgeschnitten worden; die Leseart *retentus* dürfte aber schon des Binnenreimes wegen richtig sein.

Die Klage geht auf der sechsten Speiche weiter, und sie gilt einem Ritter, der Helm und Panzer trägt, während sein gesatteltes Rößlein hungrig zum Kloster trabt:

*Pauper eques hospes, sed ivre suo bene sospes.*

Übersetzt: „Armer Ritter als Gast, aber auf sein Recht wohlbedacht!“ Oder vielleicht so: „Armer Ritter als Gast, aber durch sein Recht (auf benediktinische Gastfreundschaft) doch wohlbehalten!“ Es sind landläufige Klagen in den Klöstern aller Zeiten und Zonen.

Dazu gesellt sich als Fortsetzung jene in der siebten Speiche, und als Illustrierung sind rechts daneben zwei armselige Gestalten gemalt, von denen die eine mit einem Stock und die andere mit einer Mütze oder einem Kopfverband versehen ist, während ihre beiden Krücken sogar über den Radkranz reichen. Der Vers lautet:

*Pauper seu miles pedites, vero ob hoc sibi viles.*

Damit sind der Landstreicher und der Landsknecht gemeint, zwei „Fußgänger“, die sich selber und den Klöstern wahrhaftig „wohlfeil“ waren.

Die achte Speiche ist der letzten Plage vorbehalten: Es ist die Dienerschaft, die auf der zugehörigen Miniatur mit zwei unzufriedenen Gesellen angedeutet ist; einer trägt den umgekehrten Stab des Viehhirten, der andere ein Gefäß. Von ihnen heißt es:

*Turmula servorum verbis decepta malorum.*

Man möchte übersetzen: „Der Schwarm der Knechte, betrogen (oder verdorben) durch die Worte der Bösen.“ — Es ist das achtfache Klagelied der Abtei Füssen, eingeschrieben in das Schicksalsrad des hl. Magnus, überliefert aus dem späten 12. Jahrhundert.

## VI

Die nächsten mir bekannten Buchmalereien des Heiligen entstammen erst wieder dem 15. Jahrhundert. Dabei ist es vorerst ein ganzer Zyklus, der sich in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen befindet: im Codex 602, einer auf Papier geschriebenen Sammlung von 34 deutschsprachigen Heiligenleben, deren Kolophon (S. 517) besagt, daß Conrad Sailer — nicht mehr Konventuale, sondern Bürger der Stadt St. Gallen — der „schryber vnd binder“ dieses 1460 vollendeten Buches gewesen sei<sup>45</sup>.

Die vier ersten Viten, die vom 520seitigen Band nicht weniger als 378 einnehmen, sind den vier sanktgallischen Hausheiligen gewidmet, und sie sind mit einer geradezu ungewöhnlichen Fülle von Miniaturen ausgestattet worden: 44 für Gallus, 14 für Magnus, 31 für Otmar, 53 für Wiborada. Sie schildern in der volkstümlichen Art, in der man damals auch die Bilderchroniken und schon bald die Holzschnittwerke illustrierte, die Geschehnisse im Leben und Sterben sowie an den wundertätigen Gräbern dieser Heiligen. Es sind brave, wenn auch nicht ungeschickte, jedoch oft mit dickflüssigen Farben übermalte Federzeichnungen, die das ganze bunte Requisit des 15. Jahrhunderts lebhaft wiedergeben.

Für das Magnus-Leben (auf den Seiten 154–212) lautet das Kolophon: „Dis ward vsgeschriben an Sant Sebastianis abent do man zalt von xps geburt M.CCCC.LII.“ Aus demselben Arbeitsgang und Jahr (1452) stammen auch die zugehörigen 14 Miniaturen. G. Spahr hat sie auf unsere Veranlassung hin erstmals vollständig wiedergegeben, wenn auch nicht beschrieben<sup>46</sup>. Sie stellen folgende Szenen dar: St. Magnus als Kellermeister mit dem Bierwunder, St. Magnus und der äpfelnaschende Bär, St. Magnus auf dem Vogelfang, die Blindenheilung in Bregenz, der Sieg über die Schlange in Kempten, der Bau einer Kirche, der Drachenkampf bei Roßhaupten, St. Magnus bei der Kirchweihe in Kempten, der Eisenfund am Säuling, der Bär als Begleiter des Heiligen, der Fund eines würdigen Sarkophages, die Bestattung des Heiligen, seine Exhumierung, schließlich die Krankenheilung anlässlich seiner Translation. Es ist eine Art *Biblia pauperum* in der Erzählweise des 15. Jahrhunderts.

## VII

Zwei Jahre jünger ist eine andere ähnliche Sammlung deutschsprachiger Heiligenleben, gleichfalls auf Papier: Codex 117 der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Eine der elf enthaltenen Viten, nämlich jene „Von sant Katherinan“ (fol. 44–47), ist in Versen abgefaßt.

45) Vgl. J. Duft, St. Otmar in Kult und Kunst, St. Gallen 1966, S. 65 f.

46) Der heilige Magnus (s. hier Anm. 6), als Illustrierung des von ihm übersetzten St. Magnus-Lebens auf den Seiten 81–119.

An ihrem Ende steht das Kolophon: „In dem liiii jar am Freitag vor Mitfasten zu fussen herr hans der maler.“ Dazu bemerkt K. A. Barack, der Verfasser des dortigen Handschriftenkatalogs<sup>47</sup>: „Ob Hans der Maler von Füßen der Verfasser dieser gereimten Legende oder der Schreiber derselben sowie der ganzen Handschrift sei, ist zweifelhaft; wahrscheinlich ist er nur, worauf auch die Ausstattung mit Zeichnungen hindeutet, das letztere.“

Es handelt sich also um ein Füssener Manuskript, wo Frater Johann Maler anscheinend als Scriptor tätig war<sup>48</sup>. Doch war es laut Schlußkolophon „gescriben alz man zalt nach cristi gepurt M<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup> vnd in dem liiii<sup>o</sup> jar am palmabend der edeln vnd wolgepornen frowen frowen Annan von zymmern und grefin von kirchperg etc.“ Ein späterer Besitzereintrag weist auf die Bibliothek der Franziskaner-Konventualen in Villingen hin; von dort war der Weg nach Donaueschingen nicht mehr weit.

Vor dem soeben genannten Schlußsatz geht das Leben „Von Sant Mangen“ (fol. 161–189) zu Ende. Es wird mit einer Miniatur eingeleitet, die wiederum bei G. Spahr<sup>49</sup> reproduziert, wenn auch nicht beschrieben ist. Der benediktinische Magnus trägt im linken Arm ein beschlagenes Buch – also zum ersten Mal in solchen Miniaturen dieses (übrigens wenig typische) Attribut. Dagegen stößt er mit der rechten Hand einen langen Kreuzstab – eine Art Prozessionskreuz – dem Drachen ins brennende Maul, womit ihm erstmals in der Buchmalerei sein eigentliches Attribut, der Drache, beigegeben ist. Sonst aber sind Art und Requisit der Federzeichnung konventionell.

#### VIII

Zum guten Ende darf nochmals ein St. Magnus-Bild aus Füßen gepriesen werden, das ausschnittweise bei R. Ettelt<sup>50</sup> wiedergegeben, wenn auch gleichfalls nicht beschrieben ist: Es zielt in der Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek zu Harburg jenes großformatige Pergamentblatt (Ms. I, 2, 2<sup>o</sup>, VI), welches das einzige erhaltene Fragment ist der *pars hyemalis antiphonarij de tempore et de sanctis* und mit dem ersten Adventssonntag beginnt. Auf seiner Rückseite war ehemals mit Bleistift notiert, was eine Hand des 19. Jahrhunderts auf das Vorsatzblatt transferiert hat: „geschrieben im J. 1485 von Hieronymus Kemperger“. Er verstand sein Handwerk; denn er kalligraphierte die liturgischen Texte und die in Vierlinien-Skalen eingespannten Hufnagelnoten sauber und regelmäßig.

Die Vorderseite des Pergamentblattes ist mit einer großen Initiale geschmückt: in blauer Farbe der Buchstabe *E* (*cce dies veniet*), darin ein thronender Christus mit der Weltkugel in der Linken, alles auf guterhaltenem Goldgrund. Gemalte Randleisten fassen die Seite ein; im Rankenwerk sind Blumen und Früchte, Tiere und Fabelwesen. Unter ihnen, d. h. zuunterst in

47) Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, S. 118–121.

48) Vgl. R. Ettelt (s. hier Anm. 5), S. 126.

49) Der heilige Magnus (s. hier Anm. 6), S. 125.

50) A.a.O., S. 129 bzw. auf der 9. Bilderseite zwischen S. 376/377. — Ausmaße des Fragmentblattes: 523 x 374 mm.

der Mitte, findet sich ein quadratisches Bildchen (65 x 65 mm), das den hl. Magnus wiedergibt, also gewissermaßen den Besitzer des Antiphonars. Er ist benediktinisch gekleidet, trägt den schmalen Haarkranz um den Glatzkopf und im Hintergrund den goldenen Nimbus. In der Rechten hält er den Abtsstab, in der Linken ein Handkreuz, das oben und seitlich mit Glas- kugeln besetzt ist. Daß es sich um Magnus handelt, beweist der Drache, der sich sterbend hinter ihm aufbäumt.

Der ungenannte Buchmaler war jedenfalls farbensicher und gewandt, mindestens in den Drolerien des Rankenwerkes und ganz besonders in der feinen Magnus-Miniatur. Wenn sie auch durch den häufigen Gebrauch des leider untergegangenen prachtvollen Chorbuches abgegriffen ist, blieb sie doch in allen Einzelheiten kenntlich. Der Gesichtsausdruck des Heiligen ist sogar persönlich, hat also beinahe Porträtcharakter (war es der damalige Füssener Abt?); er hebt sich dadurch vorteilhaft ab vom Initialen-Christus, dessen Antlitz unbeholfen gezeichnet ist.

## IX

Es gereicht zur Freude, diesen Überblick mit einer qualitätvollen Miniatur abgeschlossen zu haben. Er zeigte, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, die folgenden acht mittelalterlichen Handschriften: eine Augsburgische des 11. Jahrhunderts in Paris; eine Sanktgallische um 1135 in St. Gallen; eine Hirsauer-Zwiefaltener und nochmals eine Zwiefaltener, beide um 1150, heute in Stuttgart; eine Füssener des 12. Jahrhunderts in Harburg; eine Sanktgallische von 1452 in St. Gallen; eine Füssener von 1454 in Donau- eschingen und nochmals eine Füssener von 1485 in Harburg.

Am St. Magnus-Fest des Jahres 1786 hielt in Füssen Ämilian Hafner, Konventuale zu St. Gallen und Bruder der beiden letzten Äbte Ämilian von Füssen und Alphons von Ettal, gebürtig gewesen aus dem nahen Reutte in Tirol<sup>51</sup>, die Festpredigt, die in Augsburg ihre Drucklegung fand<sup>52</sup>. Darin wollte er das Lob des Heiligen, „dessen Festtag wir heute in diesem ihm zu Ehren so herrlich erbauten Tempel mit aller Pracht feyern“, unter einem „schönen Bilde“ entwerfen. Er meinte damit das Leitwort *Fuit magnus secundum nomen suum* aus Ecclesiasticus 46, 1. Das „schöne Bild“, das in diesem Vortrag in achtfacher Ausführung nachgezeichnet worden ist, zeigte uns zwar Magnus nicht als einen „Großen“ in der Kunst. Es zeigte ihn aber als den in seiner weiteren Heimat während Jahrhunderten Geliebten und Verehrten. Diese jetzt einzig aus der mittelalterlichen Buchmalerei gewonnene Erkenntnis lohnte die Mühe und möchte den Anreiz zu einem noch schöneren, weil größeren und umfassenderen Bilde bieten.

51) Vgl. Die Familie Haffner, in: Bothe von Tyrol, Innsbruck 1826, S. 148. Ausführender Rudolf Henggeler, Profößbuch der fürstl. Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen, Zug 1929, S. 423 f.

52) Lobrede auf den heiligen Magnus. Gehalten in dem uralten Benediktinerstift zu St. Mang in Füssen. Von Herrn Ämilian Hafner, des Fürstl. freyen Reichs Stiftes St. Gallen Kapitularen und der Zeit der Gottesgelehrtheit Professor. Augsburg, Bey Matthäus Riegers sel. Söhnen, 1786.